



Nächste Woche startet die zweite Bauetappe

gezogen wurden, als man bei der Planung und während des Baus gedacht hatte. «Temperaturschwankungen, Feuchtigkeit und UV-Strahlung führten zum Abblättern des Lacks auf den Platten.»

Energieverlust verhindern

Beim Blick hinter das Baugerüst mit Andreas Debrunner wird offensichtlich, was gemeint ist. Die Schäden gehen klar über die von weitem erkennbare Verfärbung der Platten hinaus. Debrunner zeigt auch Stellen, an denen ein Marder die Isolation beschädigt hat. Diese Entwicklung der Fassade führte schliesslich zum Beschluss, eine Sanierung der Fassade und der Isolation vorzunehmen. Dabei ging es nicht nur um die Ästhetik, wie Marcello Indino erklärt: «Der Zustand des Gebäudes bezüglich Isolation war schlechter als erwartet. Durch die Beschädigung der Isolation war die Wärmedämmung nicht mehr so gut, was zu Energieverlusten führte. Die Dämmung erfüllte zwar immer noch alle Standards, jedoch kann die Energieeffizienz mit einer Sanierung verbessert werden.»

Etappe 2 in Vorbereitung

Die Fassadenerneuerung dauert von den Sommerferien 2025 bis in den Herbst 2026 und wird in vier Etappen von je drei bis vier Monaten durchgeführt. Bislang wurde auf der West- und Nordseite des Gebäudes saniert, wobei zunächst die Fassadenplatten entfernt und gereinigt wurden. Die Abnutzungen und Verfärbungen der vergangenen 25 Jahre wurden dabei beseitigt. Später wurden die Platten in einem leicht helleren Ton neu gestrichen und wieder

platziert. Seit vergangener Woche laufen nun die Abbaubarbeiten der ersten Etappe und der Aufbau des Gerüsts für Etappe 2, während der fast der komplette Parkplatz beim C-Gebäude bis in den Frühling gesperrt sein wird.

Wie verlief die erste Etappe? Nicht ganz rund, sagt Marcello Indino. «Zu Beginn gab es einen Ausführungsfehler beim Physiklabor. Die Abmachung, dass jederzeit ein Fenster pro Raum geöffnet werden könne, konnte während der Sanierungsarbeiten beim Physiklabor nicht gewährleistet werden, was zu Problemen führte.»

Absperrung ist zwingend

Ein weiterer Punkt, auf den sowohl Marcello Indino als auch Andreas Debrunner zu sprechen kommen, ist die grossflächige Absperrung im Innenhof, welche die meisten Schülerinnen und Schüler stört. Dazu sagt Indino: «Ich verstehe, was die Schülerinnen und Schüler meinen. Die Absperrung ist auch ein grosses Ärgernis für mich, doch wir haben versucht, die Installationen möglichst klein zu halten. Die Sicherheitsaspekte waren uns jedoch wichtig, denn niemand will einen Unfall mit einem Lastwagen aufgrund von Sicherheitsvorkehrungen, die nicht korrekt getroffen wurden. Es ist ein Abwägen von Platzbedarf und Sicherheit.»

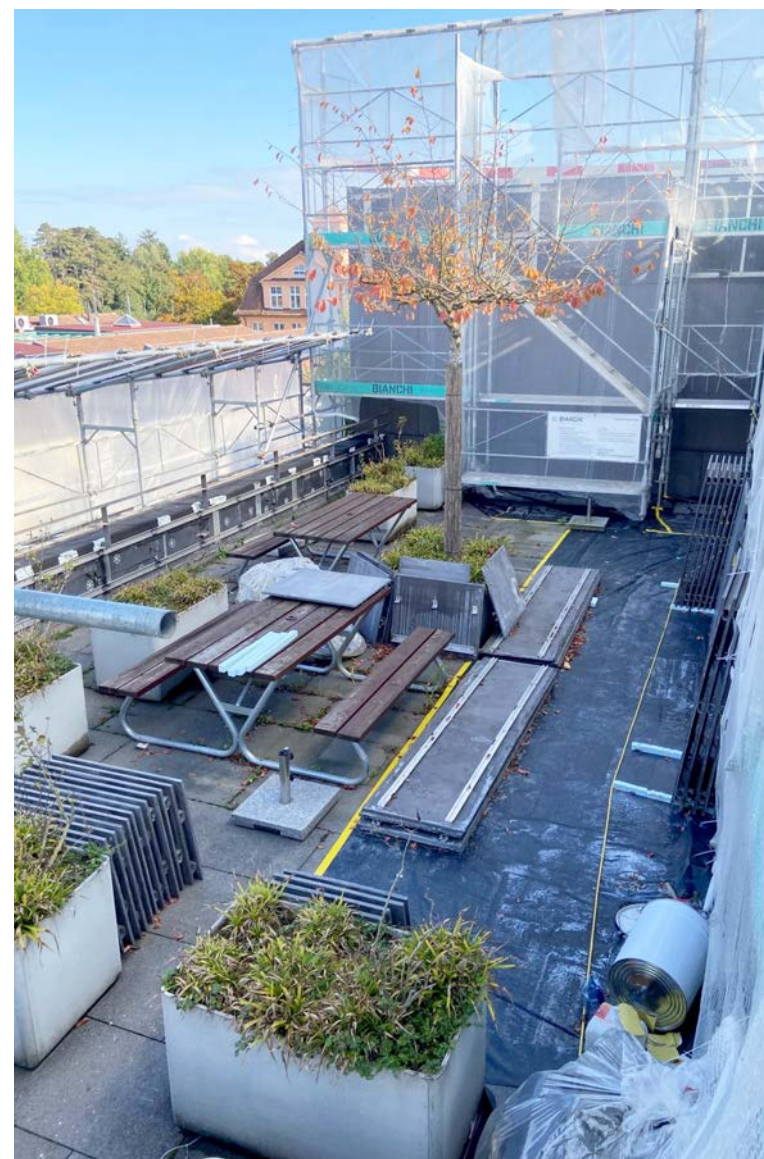
Ganz ähnlich klingt es auch aus der Sicht von Andreas Debrunner: «Der Kran, der auf dem Areal steht, hat einen gewissen Winkel, auf den er eingestellt ist und in welchem er sich bewegen kann. Dieser beschränkt sich im Moment auf den abgesperrten Bereich, wo der Kran Dinge herumtransportiert. Falls ein Seil reissen



Der Bereich, in dem sich der Kran bewegen kann, muss gesperrt sein.



Die Fassadenplatten sind nach 25 Jahren stark beschädigt.



Blick vom oberen Bereich des Gerüsts auf die Lehrpersonen-Terrasse.



Ein Marder frass sich in die Isolation des C-Gebäudes.

sollte, kann die Last nur in den Bereich fallen, der abgesperrt ist. So ist die Sicherheit auch während des Schulbetriebes gewährleistet.» Der Kran werde allerdings erst so richtig genutzt, wenn es um die Arbeit an den «Schiesscharten» auf der Südseite gehe, ergänzt Debrunner.

An Bemerkungen von Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern und auch Eltern zum aktuellen Aussehen der Schule mangelt es laut Marcello Indino nicht. «Viele kommentieren den scheinbar ungenutzten Kran und den abgesperrten Bereich, auf dem meist niemand zu sehen ist.» Indino sieht das jedoch gelassen, er fühlt sich in der Pflicht, die gut begründbaren Installationen zu stützen und Interessierten das Ganze zu erklären.

Platzfrage bleibt offen

Wunschlos glücklich ist er aber bezüglich Bautätigkeit an der KSK nicht: «Die Fassade ist schön und gut, jedoch wünschte ich mir mehr Klassenzimmer. Der Plan bestand schon vor der Fassadensanierung, das Gebäude C neben dem Geografiezimmer C32 aufzustocken. Dieses Vorha-

ben ist jedoch an den Kosten gescheitert.» Die haustechnischen Installationen für die Erweiterung wären im Vergleich zu den gewonnenen Klassenzimmern zu teuer gewesen, so Indino weiter. Man brauche jedoch längerfristig neue Schulzimmer, denn die KSK wachse von allen Kantonsschulen des Thurgaus am stärksten. «Da der letzte grosse Bau einer Kantonsschule im Thurgau das Gebäude C an der KSK war, wäre aber eine Aufstockung jetzt eine Art Vordrängeln», sagt er.

Wird der Innenhof grüner?

Und was ist mit dem Begrünen des Innenhofs, das ebenfalls schon lange Thema ist? Dazu gibt es laut Marcello Indino aktuell noch keine definitiven Pläne. «Es besteht jedoch weiterhin die Idee, den Innenhof biodiverser und grüner zu gestalten und mehr Schattenplätze zu schaffen, wobei dies gleichzeitig zur Kühlung des Gebäudes C beitragen soll», sagt er und fügt an, auch nach Jahren der Verzögerung des Projekts Hoffnung zu haben. Es bleibt also spannend in Bezug auf die Bauvorhaben an der Schule. *KSK^Uarterly* bleibt am Ball.



Statt dieses Anblicks sähe der Rektor hier gerne mehr Zimmer.



Mode an der KSK - Individualität wird grossgeschrieben

Befragt Modetrends machen auch vor Schulen nicht Halt. Vom Sportklamotten-Trend über Oversize bis hin zum aktuellen Revival der Achtziger-Handballschuhe waren in den vergangenen Jahren immer wieder Entwicklungen zu beobachten. Die ganze Schule sieht Mode jedoch eher gelassen: Komfort und Selbstverwirklichung werden priorisiert, wie eine Umfrage zeigt.

Schon im 14. Jahrhundert begann Kleidung mehr zu sein als nur Schutz vor Kälte: Sie wurde zu einem Mittel, sich auszudrücken, Zugehörigkeit zu zeigen oder sich bewusst abzugrenzen. Seitdem verändert sich Mode ständig und auch wenn nicht jeder offen darüber spricht, haben doch fast alle eine Meinung dazu.

Wohlfühlen ist das Ziel

Auch an Schulen ist das so. Vielleicht redet man dort nicht ständig über Mode, aber man bemerkt sie: die Jacke, die jeden Tag getragen wird, die Schuhe, die plötzlich alle haben oder jemanden, der konsequent im Anzug kommt. Mode ist eben auch dann ein Thema, wenn sie niemand explizit anspricht. Eine Schule lebt auch von der Individualität ihrer Menschen. Doch was macht uns individuell? Das kann man häufig nicht in Worte oder Oberflächlichkeiten fassen. Trotzdem ist die Kleidung ein gängiges Mittel zum Selbstaussdruck. Auch an der Kantonsschule Kreuzlingen lassen sich Kleidungsstile erkennen. Wie unterschiedlich Mode an der KSK wahrgenommen wird, zeigt sich, wenn man Schülerinnen und Schüler und Lehrpersonen selbst fragt. Eine Umfrage unter 190 Schülerinnen und Schülern zeigt, dass Kleidung für die meisten eine wichtige Rolle spielt. Die meisten meinen, dass Kleidung selbst etwa 60 Prozent des guten Aussehens ausmacht. Sie ist also relevant, aber kein



Illustration: Dana Kirstein

Die Kleidungsstile in der KSK-Schülerschaft sind sehr vielfältig. Die Zeichnung zeigt eine kleine Auswahl der hier anzutreffenden Looks.

alles bestimmender Faktor. Viele sagen, dass Kleidung vor allem dazu beiträgt, sich gut zu fühlen. Aussagen wie «man muss sich wohlfühlen» oder «ich trage, was mir gefällt» tauchen dabei immer wieder auf. Für die meisten geht es also weniger um Modebewusstsein, sondern um das eigene Wohlbefinden.

H&M schwingt obenauf

Gleichzeitig gibt es Schülerinnen und Schüler, für die Kleidung mehr bedeutet. Die Kleiderwahl sei ein Weg, die eigene Persönlichkeit zu zeigen. Komfort ist dabei ein wichtiges Kriterium, schliesst aber Stil keineswegs aus. So sieht man an der KSK Leute im Hoodie, Hemd,

oder in beidem gleichzeitig. Einige wirken, als kämen sie direkt aus einem Vintage Store, andere, als hätten sie einfach das erstbeste saubere Kleidungsstück gewählt. Kurz: Alle ziehen einfach das an, was sie möchten. Beim Einkaufsverhalten zeigen sich ähnliche Trends. Etwa 60 Prozent kaufen alle drei Monate neue Klamotten, etwa 30 Prozent einmal im Monat und rund 10 Prozent nur einmal im Jahr. Das monatliche Budget für Kleidung liegt für die Mehrheit bei zwischen 10 und 75 Franken. Nur wenige geben mehr als 75 Franken aus. Wo wird dieses Geld ausgegeben? Von Vintage bis Ralph Lauren ist alles dabei,

die Mehrheit landet dann aber doch bei H&M.

«Schüler wurden mutiger»

Die Lehrpersonen sehen das Thema Mode ähnlich gelassen. Viele beschreiben ihren Stil im Sinne der Auflistung «je nach Wetter, Laune oder Anlass». Auch auf die Frage, wie sich der Stil der Schülerinnen und Schüler verändert habe, antworten die meisten Lehrpersonen ähnlich: Die Kleidung sei «individueller, ausgefallener, breiter im Schnitt» und weniger geschlechterspezifisch geworden. Jugendliche seien heute mutiger, freier und vielfältiger in dem, was sie tragen. Insgesamt

bewerten die Lehrpersonen die Stilentwicklung der Schülerinnen und Schüler im Mittelfeld. Niemand findet sie schlecht, einige sogar sehr gut. Einige Lehrpersonen lassen sich sogar von den Schülerinnen und Schülern inspirieren, besonders bei den Hosen. Manche auch bei Schuhen, aber das eher unfreiwillig, da laut Lehrpersonen viele einfach die gleichen Schuhe tragen.

Bewusste Berufsoutfits

Die meisten Lehrpersonen wählen gezielt Outfits für die Schule aus. Diese seien chic, angemessen und generell weniger locker als in der Freizeit. «Ich achte darauf, nicht allzu schäbig zur Arbeit

zu kommen», heisst es etwa. Einige Lehrpersonen haben auch fachspezifische Kleidungsstücke, etwa T-Shirts passend zu ihrem Unterricht. Was auffällt: Zwischen Schülerinnen und Schülern und Lehrpersonen gibt es in Sachen Mode keine grossen Unterschiede. Klar ist der Stil ein anderer, aber beide Seiten gehen mit dem Thema locker um.

Das sind die Stilikonen

Dann gibt es noch die Stilikonen – also die Lehrpersonen, deren Outfits besonders auffallen. In der Umfrage wurden von Schülerinnen und Schülern Namen wie Bonifer, Bosshardt, Erbach, Rappl oder Stauffer öfters genannt. Sie gelten als Stilikonen, weil sie stylisch wirken, einzelne Kleidungsstücke auffallen, oder ihr Stil gefällt oder gar dem eigenen ähnelt. Die Lehrpersonen selbst nannten am häufigsten Anna Kisters und Adrian Juric. Aus ihrer Sicht zeichnen sie sich durch die schicken und eleganten Outfits aus, denen sie stets treu bleiben. Während Schülerinnen und Schüler also eher von Coolness, auffälligen Teilen oder persönlicher Sympathie beeindruckt sind, achten Lehrpersonen auf Eleganz und Professionalität. Am Ende zeigt sich, dass Mode an der KSK schon eine Rolle spielt, aber keine, die zu ernst genommen wird. Das ist wohl auch richtig, denn Kleider machen dann Leute, wenn alle Leute sie selbst wählen können.

Yara Lüdin und Julia Then



Bilder: zVg
Anna Kisters mit Schal Pavlovo Posad aus Russland (links) und mit ihrer bestickten Bluse aus Bucharra, Usbekistan.

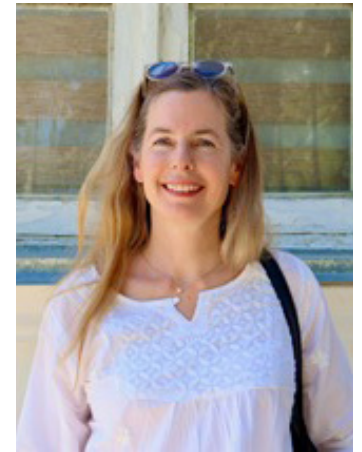


Bild: zVg
Linda Heeb's witzigstes fachspezifisches T-Shirt, passend zum Biologieunterricht.



Bilder: zVg
Mathias Bosshardts Lieblingsoutfit für die Schule (l.) und sein coolstes astronomisches Stück, das Captain-Shirt aus Star Trek.



Das grosse Backen – die *KSKquarterly*-Ausgabe

Duell Als neue Mitglieder bringen Timo Möckli und Iljan Ernst (28Mz) frischen Wind in die Redaktion. Für die beliebte Rezeptsammlung kam es in der Folge zu einem Wettbewerb: Das etablierte Kochteam Yara Lüdin und Julia Then wurde von den Newcomern zum Bake-Off herausgefordert. Eine Chronik mit Seitenhieben.

Alle kennen und lieben Zimtschnecken. Ihr Erkennungsmerkmal: die Schneckenform! Echte Schnecken mag kaum jemand, aber unsere sind einfach zuckersüss. Keine langweiligen 2D-Spiralen mehr: Unsere Zimtschnecken haben Häuschen, Körper, Fühler und sogar Gefühle. Sie sind noch jung, frisch und zart, mit wenig Lebenserfahrung. Deshalb brauchen sie Unterstützung, kein Trauma. Wir sind ihnen schuldig, dass sie beim Bake-Off gewinnen. Sie sind die einzigen Schnecken, die man mit gutem Gewissen verdrücken darf. #nosnails-wereharmedintheprocess

Backgut mit Persönlichkeit Im Vergleich dazu dürften sich typische «Zimtschnecken» nicht mehr so nennen: Meist sind sie enttäuschende Spiralen ohne Charakter. Die jugendlich-naive Konkurrenz bringt Spiralen, wir bringen Persönlichkeiten mit Hinter-

grund. Und das Allerbeste: Während Zimtschnecken klebrige Finger hinterlassen, sind unsere Schneckenkörperchen perfekt zum Greifen und stressfreien Geniessen. Herbstvibes to-go, die nicht nur lecker sind, sondern auch die Finger sauber lassen!

Totaler Einsatz

Doch damit nicht genug unseres heldenhaften Einsatzes für das grosse *KSKquarterly*-Backen. Im Backprozess wurde gegen XXL-Mücken gekämpft, neue Rezepte und Teige wurden gestartet und wirklich alle verfügbaren Energien genutzt. Wir haben alles gegeben. Es ging um Spiralen, die biochemische Zusammensetzung der Hefe und wie das Küchenlicht für die Fotografie am besten eingesetzt werden könnte. Das Küchenlicht wurde zwischenzeitlich aber auch zum Problem, da plötzlich übergrosse Insekten darum herumschwirrten. Trotz-

dem gaben wir nicht auf. Die Schnecken sind bereit! Wer nicht bald hinterherkriecht, verpasst den spannendsten Schneckencontest 2025!

Wir sind halt schon alt

Dann dies: Geschmacklich gewinnen die Zimtschnecken der jüngeren Mitglieder im Freikurs. Diese hatten mehr, dunklere und zimtigere Füllung (aber keine Form!). «Gut, dann nehme ich meine Anmeldung für nächstes Semester wieder zurück, schmeissen Sie ihren Kurs selbst», so eine Verliererin. Die frischeren Journalisten werden wohl noch länger benötigt als die alten, runzligen, verbrauchten Viertklässlerinnen. Wir verstehen das schon. Unser Gesicht wollen wir nach diesem Gesichtsverlust lieber nicht abgedruckt haben, wir nehmen aber gerne «Wiedergutmacherlis» (Emotional Support Snacks oder Sympathy Cards) an.

Yara Lüdin & Julia Then



Bild: tm

Als hätten sie ihren Sieg schon beim Backen erahnt: Bezüglich Enthusiasmus sind die Jungen kaum zu toppen.

Gratulation, ihr lest den Text über die besseren Zimtschnecken! Unsere Version dieses Klassikers ist eine Anlehnung an das schwedische Original aus den 1920er-Jahren – schlicht, einfach und lecker. Und darum geht's schliesslich: Die Schnecken der Konkurrenz sehen ja süss aus, aber der Geschmack ist doch das, was zählt.

Ein Hoch auf Purismus

Das Rezept ist (zu unserem Glück, da wir beide Küchenchaoten sind) super easy und es kommt mit wenig aus, was den Teig betrifft. Für die Füllung, die teils nach Gefühl zusammenzustellen ist, sagt uns unser Gefühl: viel. Viel Butter, Zucker und vor allem: ganz viel Zimt. Auf unnötige Extras verzichten wir bewusst. Wir sind ja nicht in Amerika, also kein Frosting, keine Früchte, keine Kekse – und auch keinen Zuckerguss, denn das Original

aus Schweden kommt ohne aus. Gute Zimtschnecken brauchen keine Verkleidung, die könnt ihr an Halloween selbst anziehen. Wir sind Kanelbulle-Puristen. Unsere Kreationen überzeugen nicht durch das Obendrauf, sondern nur durch ihren Geschmack, die inneren Werte sozusagen. Wären wir nur aufs Äussere bedacht, hätten wir ja gleich in Schneckenform backen können.

Der Moment des Sieges

Das taten zu unserem Glück die Viertklässlerinnen. Unsere geballte Zimtgeschmack-Ladung überzeugt die Jury aber mehr. Und dies, obwohl wir den Hagelzucker beim Backen vergessen haben (was wir beim Showdown zu erwähnen vergassen). Küchenchaoten, gerettet vom idiotensicheren Rezept. Von Anfängerglück würden wir nie schreiben, wir sind von den inneren Werten unserer Schnecken überzeugt. **Iljan Ernst & Timo Möckli**



Bild: jt

Optisch überzeugten Yaras und Julias Zimtschnecken mehr.

Zimtschnecken – eine schwedische Institution

Ob Kanelbulle in Schweden, Cinamon Roll in Amerika oder Korvapuusti in Finnland: Zimtschnecken sind auf der ganzen Welt beliebt. Aber welche Geschichte steckt hinter dem Gebäck? Dafür müssen wir zurückreisen ins Jahr 1920, nach Schweden. Dort wird mit Zimt, Kardamom, Zucker und Hefeteig die erste Kanelbulle (wortwörtlich «Zimbrötchen») gebacken. Das Rezept ist in Schweden heutzutage noch fast gleich.

Niemand weiss genau, wer die Zimtschnecke erfand, aber da Zimt damals sehr teuer war, gab es den eigentlich nur für den Adel. Richtig bekannt wurden die Zimtschnecken in den 1950er-Jahren. Schnell eroberten sie Skandinavien und später Europa und die Welt. In Schweden gibt es seit dem 4. Oktober 1999 den nationalen Tag der Zimtschnecke. An diesem Tag werden sieben bis acht Millionen Zimtschnecken in den Cafés und Supermärkten Schwedens verkauft

(Schweden hat gut zehn Millionen Einwohner). Wo die Zimtschnecke auch nicht fehlen darf, ist beim schwedischen Fika. Dies ist nichts weiter, als sich zum Kaffeetrinken und Kuchenessen zu treffen. Ob man jetzt die Tratschtanten des Dorfes auf Kaffee und ein Stück Kladdkaka (schwedischer Schokokuchen) einlädt oder mit den Kollegen im Büro den Kaffee mit einer Zimtschnecke aus dem ICA (Supermarktkette) geniesst, Fika ist nicht aus dem

Alltag wegzudenken. Übrigens: Eine ungeschriebene Regel in Schweden besagt, dass der Gastgeber nie das letzte Stück nimmt. Die Schweden lieben Fika so sehr, dass es gar eine inoffizielle Fika-Hauptstadt gibt. Diese ist Alingsås, 45 Minuten westlich von Göteborg. Ein Besuch im kleinen Städtchen lohnt sich. In Alingsås gibt es etwa 30 Cafés auf 42000 Einwohner, was die höchste Dichte an Cafés pro Einwohner im Land ist. (er)



Bild: tm

Sogar das Outfit wählten Timo und Iljan (r.) mit Bedacht.



AUS DEM KONVENT

Fachgespräch zur Maturitätsarbeit kommt ab 2026



Das erste Quartal der Konventsarbeit stand, wie auch der Beginn des zweiten, ganz im Zeichen der zweiteiligen schulinternen Lehrpersonenfortbildung (SchILf) und damit im Zeichen der Maturitätsarbeit in Zeiten von künstlicher Intelligenz.

Kompetenz beweisen

Zum Thema Maturitätsarbeit ist als direktes Resultat der SchILf bereits ein Konventsentscheid zu einer wesentlichen Neuerung im Maturitätsarbeitsprozess gefallen. Ab dem nächsten Zyklus wird die Dauer der Präsentation verkürzt und ein Fachgespräch eingeführt, das 30 Prozent der Endnote für die Maturitätsarbeit generiert. Während der Präsentation, die nach wie vor am zweiten Samstag nach den Herbstferien stattfinden und öffentlich sein wird, können die Jugendlichen einen ausgewählten Aspekt ihrer Arbeit aufgreifen und vertiefen und Fragen beantworten. Nach 15 Minuten verlässt das Publikum den Raum und das Fachgespräch (auch 15 Minuten lang) findet statt. Anwesend sind die Betreuungslehrperson, die Co-Referentin/der Co-Referent und die Autorin/der Autor der Arbeit. Ziel des Gesprächs: Die Maturandinnen und Maturanden zeigen, dass sie sich intensiv mit ihrem Thema befassen haben, können kompetent in der fachlichen wie prozessbezogenen Diskussion Auskunft geben und Einwänden überzeugend begegnen.

Gewichtung von 30 Prozent

Die Einführung des Fachgesprächs hat eine Anpassung und Vereinheitlichung der Ge-

Leitfaden Maturitätsarbeit

Stand: Oktober 2025

Der Leitfaden Maturitätsarbeit wurde angepasst.

wichtung der Teile der Maturitätsarbeit zur Folge. Diese präsentiert sich neu so:

- Präsentation: 10-20 %
- Fachgespräch: 30 %
- Schriftliche Arbeit/Produkt: 30-50 %
- Arbeitsprozess: 10-30 %

Die konkrete Gewichtung der einzelnen Arbeit wird im Ver-

trag mit der Betreuungslehrperson zu Beginn des Arbeitsprozesses festgelegt.

Neues SO-Präsidium

Der Konvent beschäftigte sich mit weiteren Themen, über die auch die Vertretung des Präsidiums der Schülerinnen- und Schülerorganisation (SO)

jeweils debattieren und abstimmen darf. Mit dem Schuljahreswechsel ändert sich im Präsidium meist die Zusammensetzung. So besteht es neu aus den folgenden Schülerinnen und Schülern: Salome Berten (26Mz), Efe Tolukan (26Ma), Sara Mäder (27Mc), Lucas Ferrao Beck (28Mc).

Lehrpläne in Überarbeitung

Ein weiterer umfangreicher Prozess läuft derzeit im Hintergrund. Nach der Revision des Maturitätsanerkennungsreglements (MAR) und Bekanntgabe der kantonalen Vorgaben für dessen Umsetzung steht nun die Revision der Fachlehrpläne an, gestützt auf das MAR. Der ganze Prozess wird voraussichtlich bis November 2027 dauern. Aktuell haben alle Fachschaften den Auftrag, eine erste Fassung bis Ende April vorzulegen. Öffentlich kommuniziert werden die überarbeiteten Lehrpläne in ihrer definitiven Version.

Evaluation der AP

Ein weiterer Prozess, der im Hintergrund läuft, betrifft die Aufnahmeprüfungen (AP). Seit einigen Jahren gibt es im Thurgau nur noch zwei schriftliche Prüfungen in Deutsch und Mathematik sowie eine mündliche Prüfung auf Französisch für diejenigen, die schriftlich knapp nicht bestehen. Dieser Modus wird nun evaluiert. Ob der Kanton Anpassungen vornimmt, bleibt abzuwarten. (th)

In dieser Rubrik informiert KSK^Uarterly jeweils über die wichtigsten Konventsbeschlüsse des vergangenen Quartals. Bei Fragen: kskuarterly@ksk.ch

Grafik: KSK



Bild: Julia Heier

Das neue SO-Präsidium (v.l.): Salome, Efe, Lucas und Sara.

«Lernen ist das Ziel – auch mit KI»

Positiv Rektor Marcello Indino nimmt zum neuen Fachgespräch über die Maturitätsarbeit Stellung. Er sieht es als ersten Schritt auf dem Weg, sinnvolle KI-Nutzung zu lehren.

Corina Tobler

Der zweite Tag der schulinternen Lehrpersonenfortbildung (SchILf) markierte gleich den Start ins zweite Quartal. An beiden Tagen beschäftigte sich das Kollegium intensiv mit künstlicher Intelligenz, und dies vor allem im Kontext der Maturitätsarbeit. Diese ist als langfristige selbständige Arbeit, die vor allem ausserhalb der Schule entsteht, besonders von den Möglichkeiten betroffen, KI zu verwenden. Sie wurde mit der Einführung des Fachgesprächs als neuem bewertetem Bestandteil schon teilweise überarbeitet.

Mensch steht im Zentrum

«Die SchILf war von Anfang an mit Schwerpunkt KI geplant, der Fokus auf die Maturitätsarbeit hat sich im Laufe des jüngsten Zyklus von Arbeiten herauskristallisiert. Es herrscht grosse Unsicherheit, bei Lehrpersonen wie auch in der Schülerschaft, wenn es um KI-Einsatz geht», sagt Rektor Marcello Indino zum Hintergrund der SchILf-Thematik. Er blickt positiv auf die zwei Tage zurück, die zu einem guten Ergebnis geführt hätten. «Minimalistisch gesprochen ist das Resultat, dass wir versuchen werden, die Problematik im Bereich Maturitätsarbeit über das Fachgespräch zu lösen. Was mir aber wichtiger erscheint, ist die Tatsache, dass wir besonders am zweiten Tag vieles besprochen haben, das nicht mit Maschinen, sondern mit Menschen zu tun hat.» Menschenbilder, auch Vorstellungen über Schülerinnen und Schüler seien Thema gewesen, was direkt zum Kern



Bild: Corina Tobler

Marcello Indino wünscht sich eine Schülerschaft, die mit KI lernt, statt ihre Wege nicht zu lernen.

der Lehrtätigkeit führe. «Es geht um die Schülerinnen und Schüler und darum, ihnen wenn irgend möglich einen sinnvollen Umgang mit KI beizubringen», betont Indino.

KI-Problem im Kern lösen

Es ist ein Anliegen, das über die Maturitätsarbeit hinausgeht. Künstliche Intelligenz als mögliches Problemfeld im Bildungskontext beschränkt sich nicht auf diese Arbeiten. «Das Problem ist viel grösser. Wie können wir bei denjenigen Schülerinnen und Schülern, die sich einen sehr leichtfertigen Einsatz von KI angeeignet haben, das Mindset ändern? Sie müssen erkennen, was sie sich verbauen, wenn sie die Maschine als scheinbare Abkürzung im Lernprozess verwenden und diesen so umgehen», sagt Indino eindringlich. Auch deshalb ist er klar der Ansicht, dass die Arbeit im Bereich KI mit der Einfüh-

rung des Fachgesprächs nicht getan ist.

Einerseits erhofft er sich im Laufe der Zeit immer mehr Ideen und Möglichkeiten, die sinnvolle KI-Nutzung, ohne Gefährdung des Lernprozesses, zu thematisieren und so das aus seiner Sicht wichtigste längerfristige Ziel in Bezug auf KI und die SchILf zu erreichen. «Eine solche Möglichkeit bietet das Fachgespräch, auf das die Schülerschaft natürlich vorbereitet werden soll», so Indino.

AG wird Details klären

Andererseits gibt es auch im Bereich Maturitätsarbeit noch viel zu tun. Die Einführung des Fachgesprächs hat Konsequenzen. «Es gibt noch diverse offene Fragen, etwa diejenige nach dem Betreuungsprozess. Wir werden demnächst eine Arbeitsgruppe einsetzen, die diese klären soll, damit nach dem Schulversuch, den wir

mit dem 27M-Jahrgang starten, eine definitive Version des neuen Prozesses rund um die Maturitätsarbeit eingeführt werden kann», erklärt Indino. Zu den Aufgaben der Gruppe werden sowohl Inhalte – «Kolloquien während des Prozesses kamen als Idee auf» – als auch finanzielle und organisatorische Punkte gehören. «Der Betreuungsaufwand steigt», hält der Rektor fest und verweist auf die neue Obergrenze von vier Arbeiten pro Lehrperson und die Einführung des Co-Referats bei allen Arbeiten.

Der Mehraufwand ist auch Indiz dafür, dass das Fachgespräch für und nicht gegen die Schülerschaft eingeführt wird. «Ein Gymnasium bereitet auf die Uni vor. Dort wird immer mehr auf Fachgespräche gesetzt», so Indino. Wichtig sei, die Klassen an der KSK möglichst gut an diese Art Leistungsnachweis heranzuführen.